

Dr. Walter Müller: Ausstellungseröffnung am 6. Oktober 2013

Ich bin Vorsitzender der Schwäbisch Haller AWO und gab den Anstoß zum Projekt mit dem Titel „Zugewandert 1955-1973“. Die AWO ist in Hall seit Ende des 2. Weltkriegs traditionelle Anlaufstelle für Migrantinnen und Migranten. Nach 1945 für die Flüchtlinge aus den früheren deutschen Ostgebieten, dann mit Beratungsstellen für die Gastarbeiter, später für Flüchtlinge aus aller Welt und die Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Heute haben wir u.a. eine Migrationserstberatungsstelle.

Die früheren Gastarbeiter sind mittlerweile betagt. Die Zeit drängte, sie zu ihrer Lebensgeschichte zu befragen und so ihre vielfältigen Verbindungen zu unserer Stadt festzuhalten und sichtbar zu machen. Sie waren die ersten Zuwanderer nach dem 2. Weltkrieg und kamen oft aus Ländern, die kurz zuvor sehr unter der deutschen Besatzung im litten. Ich denke an Italien, Griechenland und Jugoslawien. Sie trafen auf eine deutsche Bevölkerung, die den Umgang mit dem Fremden nach den nationalistischen Exzessen erst wieder lernen mussten. Wir wollten mit unserem Projekt Anstöße dafür geben, dass sich die Nachfahren der Zuwanderer mit ihrer Familiengeschichte und mit ihrem Verhältnis zu Schwäbisch Hall befassen.

Unsere Gruppe traf sich erstmals im Juli 2010. Es folgten monatliche Treffen bis zur heutigen Ausstellungseröffnung. Wir beschränkten unsere Untersuchungen auf die Jahre 1955-1973. 1955 kamen die ersten italienischen Gastarbeiter nach Schwäbisch Hall. 1973 wurden aufgrund der Ölkrise und der damit verbundenen wirtschaftlichen Rezession die Anwerbeabkommen aufgekündigt.

Wir setzten uns folgende Arbeitsziele:

- 1. Wir wollten eine Web-Site mit Zuwanderungsgeschichten erstellen zum Nachlesen, Anschauen und Zuhören, die ständig erweitert werden kann**
- 2. Eine Videodokumentation von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen schaffen.**

**3. Artikel zum Thema Gastarbeiter im Haller Tagblatt sollten gesammelt und ausgewertet werden. Eine umfangreiche Dokumentation zu diesem Thema können sie in der Ausstellung einsehen.**

**4. Wir wollten eine Ausstellung mit Informationstafeln, Dokumenten und Exponaten im Hällisch- Fränkischen Museum vorbereiten**

**und 5. wollten wir eine Informationsbroschüre zum Projekt und der Ausstellung herausgeben.**

**Wir**, das war und ist eine Gruppe von ca . 10 Frauen und Männer, zumeist Rentnerinnen und Rentner, Nichtmitglieder und Mitglieder der AWO. Diese Zusammensetzung war kein Zufall. Rentner haben mehr Zeit. Für meine Generation war das Eintreffen der Gastarbeiter ein Ereignis. Ab 2011 wurden wir durch Vermittlung der Kulturreferentin, Frau Berger, im Rahmen des Projekts „Kunst und Kultur“ des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst finanziell gefördert. Dies ermöglichte ab 2011 einen Werkvertrag mit einer Wissenschaftlerin, Frau Marski- und einem Grafiker, Herrn Owen.

Für unsere Arbeit suchten wir Jugendliche der dritten Generation aus Migrantenfamilien. Mit ihnen zusammen entwickelten wir einen Fragebogen . In einem von uns organisierten Workshop zur Interviewführung, Audiotechnik und Fotografie erhielten die Schülerinnen und Schüler Grundkenntnisse in den Techniken, mit denen man Interviews dokumentieren kann. Diese Dokumentation in Bild und Ton ist auch der Schwerpunkt unseres Teils der heute zu eröffnenden Gesamtausstellung „**hergekommen-hiergeblieben** . „ An verschiedenen Stationen können sie die Filme mit den ehemaligen Gastarbeitern und den Zeitzeugen abspielen. Die Interviews mit den ehemaligen Gastarbeitern wurden von Schülern ganz selbstständig geführt. Die Zeitzeugen – Interviews und das Gespräch mit der ehemaligen koreanischen Krankenschwester und ihrer damaligen deutschen Vorgesetzten wurde von Herrn Lauter gefilmt und von unserer Gruppe inhaltlich gestaltet. Unsere deutschen Zeitzeugen sind Menschen, die damals als Arbeitgeber, Arbeitskollegen, Lehrer, ehrenamtliche Helferinnen usw. Kontakt mit den Neuankömmlingen hatten.

Die oben genannten formalen Ziele haben wir alle erreicht. Was waren unsere inhaltlichen Erwartungen und unsere tatsächlichen Erkenntnisse ?

Wir hatten erwartet, dass die Interviewten von Vorurteilen, Diskriminierung und Benachteiligung berichten. Dies war aber die große Ausnahme. In der Ausstellung haben wir dafür exemplarisch den Kampf einer Bürgerinitiative gegen den Bau einer Gastarbeiterunterkunft auf dem Reifenhof dokumentiert. Viel häufiger hörten wir von der Nachbarin, die mit dem Kinderwagen aushalf, vom Vorgesetzten, der Brücken baute oder vom verständigen Vermittler im Arbeitsamt. In Erinnerung blieb mir der Satz eines Italieners: „ Als ich das erste Mal von Tullau nach Steinbach spazierte, wusste ich: Hier bleibe ich! „ Verbindliche Schlüsse können daraus nicht gezogen werden, denn 80 % der Gastarbeiter sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Liegt es nicht nahe, dass die Gebliebenen bessere und die Rückwanderer schlechtere Erfahrungen gemacht haben ?

Beeindruckend der Fleiß dieser Menschen. Arbeitskollegen und Chefs berichten nur Positives. Ein ehemaliger Arbeitgeber: Wir hatten einen rein türkischen Bautrup, mit dem wir beste Erfahrungen machten. Beeindruckend auch, in welcher Weise die Angehörigen in der Heimat unterstützt wurden.

Eine junge Türkin finanzierte mit ihrer Arbeit bei Hengella das Studium ihrer Brüder in der Türkei. Viele sicherten mit ihren Überweisungen das Überleben der Familie.

Ein damals junges Ehepaar verzichtete zunächst auf Kinder, um die Aussteuer der in Italien verbliebenen 4 Schwestern zu finanzieren.

Dies deckt sich mit der wissenschaftlichen Erkenntnis, daß gerade die Gastarbeiter viel zum damaligen Wirtschaftswunder beigetragen haben und den sozialen Aufstieg vieler Deutscher durch Übernahme einfacherer Tätigkeiten erst ermöglichten. Und deckt sich auch mit der Erkenntnis, dass die Rücküberweisungen der Gastarbeiter z.B. für die Türkei und Jugoslawien nahezu die wichtigste Deviseneinnahmequelle waren.

Interessant auch, dass 7 von 8 der auf S. 14 unserer Broschüre genannten größten Arbeitgeber für Gastarbeiter schon lange nicht mehr

existieren. Ich erinnere an die Faßfabrik, die Grossag, Hengella oder die Spinnerei. Der Achte, die Firma Weidner, hat seinen Produktionsschwerpunkt verändert. Diese Art von Arbeitsplätzen sind inzwischen nach Osteuropa oder in die dritte Welt verlagert worden. Damals brauchte man den ungelernten Arbeiter –im wörtlichen Sinne - die Arbeitskraft. Heute soll dagegen der IT-Fachmann, der Ingenieur oder die Altenpflegerin einwandern. Den Unterschied sehen sie auch bei den Exponaten. Hier im Erdgeschoß sehen sie was **damals** und einen Stock höher was **heute** von den Einwanderern mitgebracht wurde.

Neu war für uns auch, dass die Initiative zur Entsendung von Gastarbeitern in allen Fällen vom jeweiligen Heimatland ausging. Heute würde man sagen, es war eine Win-Win Situation. Deutschland verfügte plötzlich über Millionen höchst flexibler Arbeitskräfte. Die jeweiligen Entsendeländer hatten weniger Arbeitslose und ein hohes Devisenaufkommen. Integration, Sprachunterricht waren damals kein Thema. Die Ausstellung zeigt sehr deutlich, wie aus "Arbeitskräften Menschen wurden." Wie Ehefrauen, und Kinder immer mehr eine Rolle spielten. Wie aus dem geplanten Jahr erst 5 Jahre und schließlich über fünfzig Jahre wurden. Wie im Ruhestand die schwierige Frage „Rückkehr“ oder „Bleiben“ oft keine eindeutige Antwort fand. Man war ja Beides, Deutscher und Türke. Ein Hinweis zur Diskussion um die doppelte Staatsbürgerschaft.

Die Ausstellung zeigt, in welchem Umfang die Menschen aus Südeuropa unsere Esskultur bereicherten. Es fing an 1954 mit der ersten italienischen Eisdiele, über eine und dann mehrere Pizzerien und Nationalitätenrestaurants bis zum Türken, Griechen, Spanier und Italiener der Gegenwart.

Ausführlich dokumentierten wir die damalige Wohnsituation mit Baracken und Behelfsunterkünften. Vor vorschnellen Wertungen sei gewarnt. Oft wohnten deutsche Flüchtlinge aus dem Osten wenige Jahre zuvor in den gleichen Wohnverhältnissen. Und auch allgemein kann das Wohnen 1958 nicht mit dem Wohnen 2013 verglichen werden.

Die Arbeit unserer Gruppe war sehr aufwendig und vielseitig. Zuerst mussten Kontakte zu dem potentiellen Interviewpartner hergestellt werden. Dann mussten diese Partner zur Mitarbeit gewonnen werden.

Kamera und deutsche Interviewer sind nicht deren Alltag. Manche sagten gleich ab, Andere sagten zu und dann doch wieder ab. Manche fühlten sich schon zu alt. Manche Interviews wurden auf Türkisch geführt und dann mit Untertiteln versehen. Die Gesprächspartner trauten sich nicht auf Deutsch zu antworten. Viele Spuren verliefen im Sand. Die Menschen waren verstorben oder unbekannt verzogen. Um 1970 waren die Griechen die zweitgrößte Gruppe unter den Haller Gastarbeitern. 2012 fanden wir nach langen Recherchen zwei Frauen, die einmal als Gastarbeiterin nach Hall kamen. Eine war mit einem Italiener, die zweite mit einem Deutschen verheiratet. Wo die Anderen verblieben sind, wissen wir nicht. Im Stadtarchiv sah ein Aktiver unserer Gruppe die Jahrgänge des Haller Tagblatts von 1955-1973 durch. Völlig eigenständig die Geschichte der koreanischen Krankenschwestern von Frau Choi Stepper recherchiert. Sie kann heute leider nicht dabei sein.

Schwierig war auch die Suche nach Exponaten für die Ausstellung. Wir suchten ausstellungswürdige Gegenstände, die vor über 50 Jahren von Ankara, Thessaloniki oder Catania nach Hall gebracht wurden. Wir fanden sehr wenig. Wenn sie alte Wochenschauen mit Bildern über die Ankunft der Gastarbeiter auf den Bahnhöfen betrachten, dann sehen sie, dass die Menschen lediglich einen kleinen Koffer oder häufiger einen kleinen Pappkarton dabei hatten. Der Inhalt waren keine Familien-erbstücke und Antiquitäten aus Anatolien. Es waren Alltagsgegenstände, vor allem Kleider und Essgeschirr. In der Ausstellung sehen sie aus diesem Grund einen einfachen Gebetsteppich, eine zerbeulte kleine Eierpfanne, ein kleines Messbüchern und wenige Fotografien. Die Mehrzahl der Alltagsgegenstände wurde nach Gebrauch weggeworfen. Eine Ausnahme bilden die wenigen ausgestellten wertvollen Trachten aus Kroatien.

Soviel zur Ausstellung. Wir wollen in den Führungen u.a. mit Herrn Karaca, Herrn Eckardt, einem ehemaligen Mitarbeiter des Landesarbeitsamtes und Herrn Kiesel, dem ehemaligen Leiter des Amtes für Migration weitergehende Informationen bieten.

Über die Ausstellung hinaus haben wir eine Menge Fakten zum Thema Gastarbeiter in Schwäbisch Hall gesammelt. Dieses Material steht auf unserer Homepage [www. zugewandert- awo. de](http://www.zugewandert-awo.de) und in unserer hier im

Museum zu erwerbenden Broschüre „Zugewandert“ zur Verfügung. Der Unkostenbeitrag von 5 € für die Broschüre dient der Abdeckung unseres finanziellen Defizits.

„Zugewandert“ dokumentiert fragmentarisch die Zuwanderung nach Schwäbisch Hall über den geringen Zeitraum von 18 Jahren. Vor 1955 kamen Menschen als Zuwanderer nach Hall und wie die Ausstellung im oberen Stock zeigt auch in der Zeit danach. Wir wünschen uns, daß auch diese Geschichte mit den damit verbundenen Geschichten dokumentiert und fortgeschrieben wird. Wir wünschen ferner , Menschen interviewen zu können die einmal als Gastarbeiter hier arbeiteten und dann weitergezogen oder in ihre Heimat zurückgekehrt sind.

Abschließend möchte ich mich bedanken: Bei unseren Profis Ulrike Marski , Merlin Marski Matthew Owen und Ufuk Arslan, bei den im Projekt aktiven Schülerinnen und Schülern und ihren Lehrern, Bei Irfan Karaca, Aydin Celik , Aysun Bilgin und Stefania Obermüller. Bei Frau Berger vom Kulturamt, Herrn Dr. Maisch und seinem Team vom Stadtarchiv und bei Dr. Panther mit dem Team vom HFM. Unser besonderer Dank gilt Herrn Frank Lauter, der durch seinen ehrenamtlichen Einsatz die Interviewfilme mit den deutschen Zeitzeugen doch noch ermöglichte.

Und dann natürlich bei der Gruppe Zugewandert, [die ich jetzt bitte nach vorne zu kommen und die ich Ihnen kurz vorstellen möchte.] Es war ein langer Weg, mit Irrwegen und Sackgassen. Manchmal wollten wir aufgeben. (Aber) wir haben es gemeinsam geschafft.